



# PLATON

MEISTERDENKER  
DER ANTIKE

C.H.BECK

Thomas Alexander  
Szlezák

## Zum Buch

Athen 399 v. Chr.: Auf der Stadt lasten immer noch die Schatten des verlorenen Krieges gegen Sparta. In ihrem Ringen um innere Stabilität verkraftet die Öffentlichkeit keinen Provokateur wie Sokrates und verurteilt ihn zum Tode. An dem Tag, da er den Schierlingsbecher trinken muß, verliert Platon (428/27–348/47 v. Chr.) seinen Lehrer – eine Erfahrung, die sein Leben und seine Philosophie nachhaltig prägen sollte.

Thomas A. Szlezák bringt uns nicht nur den Denker, sondern auch den Menschen Platon näher, um so dessen Philosophie besser erschließen und vermitteln zu können. Bei einem Durchgang durch Platons Dialoge und Briefe erhellt er zentrale Fragen nach Echtheit, Stil und Chronologie des Gesamtwerks. Eine Schlüsselrolle im Verständnis der Erkenntnistheorie Platons und seiner mündlichen Prinzipienlehre kommt dem *Siebten Brief* zu: Die Letztbegründung seiner philosophischen Erkenntnisse kann demnach nicht schriftlich niedergelegt, sondern nur mündlich vermittelt werden, und die Einsicht muß dann wie ein Funke überspringen, der ein Licht entzündet. Der Autor untermauert die These, daß dieser Brief echt und autobiographisch ist. Darüber hinaus führt er detailliert in Platons Denken ein: Welche Einflüsse lassen sich in seinem Werk erkennen? Was verstand er eigentlich unter Philosophie? Sind doch davon Platons Menschenbild, seine physische Anthropologie, seine Theorie der Seele und seine Ethik abhängig. Vor diesem Hintergrund werden sein Staatsdenken, seine Kosmologie, Ideenlehre und die Prinzipientheorie eingehend erläutert.

Schließlich rückt der religiöse Charakter der platonischen Philosophie in den Fokus: Ist die Idee des Guten, das «Prinzip von allem», Platons Gottesbegriff?

## Über den Autor

*Thomas Alexander Szlezák* lehrte bis zu seiner Emeritierung als Professor Griechische Philologie, aber auch antike Philosophie an der Eberhard Karls Universität Tübingen. Im Verlag C.H.Beck ist von ihm lieferbar: *Homer oder Die Geburt der abendländischen Dichtung* (2012).

# Inhalt

## Vorwort

## TEIL I: LEBEN

### KAPITEL 1: Umfeld und Herkunft

Die Stadt

Die Familie

Die Krise:

das Bild Athens trübt sich ein

### KAPITEL 2: Leben

Die Quellen

Die Zeit bis 399 v. Chr.

Kindheit, Jugend, Bekanntschaft  
mit Sokrates

Der Prozeß des Sokrates

Die Zeit bis zur Gründung  
der Akademie

Die Akademie.

Platon als Lehrer und Forscher

Platon und der Sturz der Tyrannis  
in Syrakus

Letzte Jahre und Tod

## TEIL II: WERK

## KAPITEL 1: Bestand und Echtheitsfragen

Überblick über den Bestand

Ungleichheit der Dialoge

Echtheit

## KAPITEL 2: Formenvielfalt und Stil

Zwei Typen von Dialogen

Vielfalt der Themen  
und der Darstellungsmittel

Im Hintergrund steht stets  
die Idee des Guten

Zu Platons Stil

## KAPITEL 3: Zur Chronologie der platonischen Schriften

Drei Bemerkungen vorweg

Frühe Dialoge

Dialoge vor 399 v. Chr.?

Zur Geschichte  
der chronologischen Forschung

## KAPITEL 4: Der platonische Dialog und seine Hermeneutik

Platon war nicht der Schöpfer  
der Literaturform Dialog

Nicht alle Einsicht  
kommt aus dem Dialog

Die Schriftkritik im *Phaidros*.  
Sokrates über den Gebrauch der Schrift  
durch den Dialektiker

Kritik der Schrift und der Sprache  
im *Siebten Brief*

KAPITEL 5: Das alte Bild  
vom platonischen Dialog

Die neue Situation

Die moderne Theorie  
der Dialogform

Wie kam es zur Umdeutung  
der Grundtexte?

KAPITEL 6: Was aus den Grundtexten folgt

Platons schriftstellerische Motive

Was ist und was will  
ein platonischer Dialog?

Was die platonischen Dialoge  
nicht sind

Rätsel

Didaktische Literatur

Die Anonymitätsthese

Folgerungen  
für die hermeneutische Praxis

TEIL III: DAS DENKEN  
PLATONS

KAPITEL 1: Erster Überblick  
und allgemeine Charakteristik

Einflüsse auf Platons Denken

Heraklit:

die Wandelbarkeit der Erscheinungswelt  
und der eine Logos

Anaxagoras:

der Nus regiert die Welt

Parmenides:

die Dialektik des Einen

Sokrates:

das Wesen der Tugenden und die Sorge  
um die Seele

Pythagoreer:

Seelenwanderung und die Faszination  
der Zahl

Allgemeine Charakteristik.

〈Ur-Platonism〉

Platons Weltbild.

Versuch einer kurzen Skizze

Vorgriff auf das Folgende:

zur Abfolge der Kapitel 2 bis 8

Die Unvermeidbarkeit

von Überschneidungen

KAPITEL 2: Der Begriff *philosophia*:

Platons Philosophie der Philosophie

*Apologie*:

Philosophie als Gottesdienst

Eros verliert, was er gewonnen hat

(Symp. 203 e)

Dialektik

Die Schau und die Eudaimonie

Voraussetzungen philosophischer Erkenntnis

Noetisches und dianoetisches Denken

Angleichung, Schau und Eudaimonie

KAPITEL 3: Anthropologie. Seelenlehre.

Ethik

Anthropologie

Physische Anthropologie:

Timaios über den Körper

Theorie der Seele

Platons Weichenstellung  
Die Konstruktion der Weltseele  
Unsterblichkeitsbeweise  
    Unsterblichkeit der Weltseele  
    Unsterblichkeit der Einzelseele  
Die Menschenseele, die Weltseele  
    und die Gestirne  
Die dreigeteilte Seele:  
    eine nicht optimale Zusammensetzung  
Argumente für die Trichotomie.  
    Eigenart der Teile  
Seele und Erkenntnis  
Seelenwanderung  
Eros

## Ethik

Ethik und Seelenlehre  
Naturalistic Fallacy?  
Vorphilosophische Bürgertugend  
Die platonische Tugendlehre  
Einheit und Lehrbarkeit der Tugenden.  
    Unfreiwilligkeit des Unrechttuns  
Wie müßte die «vollkommenste Ausarbeitung»  
    aussehen?  
Das Ziel ethischen Verhaltens.  
    Die Bestimmung des Menschen

## KAPITEL 4: Philosophie

der staatlichen Gemeinschaft

Der philosophische Grundgedanke  
in Platons Staatsdenken

Platon schrieb keine Utopien

Voraussetzungen und Grundbegriffe

Was führt zum staatlichen Zusammenleben?

Was gehört zu einem Staat?

Die sittliche Erziehung der Bürger  
als Staatsziel

Kategorien des Politischen:

Freiheit, Gleichheit, Besitz, Macht, Verständigung

Leitende Denkmittel:

Techne-Analogie, Organismus-Vergleich

Die Staatsentwürfe

Die Politeia:

der Staat der größtmöglichen Einheit

Nomoi:

Der Staat der Gesetze als die zweitbeste Lösung

Der Atlantis-Mythos

Das mythische Geschichtsbild Platons

Systematische Zusammenschau  
der Staatsformen

Athen aus staatsphilosophischer Sicht  
und das Problem der Rhetorik

Was ist der Bürger dem Staat schuldig?

Der Gesellschaftsvertrag

Rückblick: Neues und Charakteristisches  
in Platons politischer Philosophie

KAPITEL 5: Kosmologie

Der einzige, vollkommene Kosmos

Wie erzählt Platon vom Kosmos?

Metaphorische Sprache und «wahrscheinliche  
Geschichte»

Die Figur des Demiurgos in den Dialogen

Die Welt ist «entstanden» –  
doch in welchem Sinn?

Bestandteile und Ursachen  
des Kosmos

Die chōra und die ‹Spuren› der Elemente  
Elemente und Elementardreiecke  
Die zwei Ursachenarten

Die Gestalt des Kosmos

Fixsterne, Erde, Planeten  
Die Bewegungen der Weltseele  
und die Erzeugung der Zeit

Wer ist der Demiurgos?

Zum Ganzen

der platonischen Kosmologie  
Kurzer Rückblick  
Wie der Timaios gesehen wurde

KAPITEL 6: Die Entdeckung der Idee

Die Theorie der Ideen.

Die entscheidende Wendung  
zum Ideendenken

Gab es eine Ideenlehre?

Grundlegende Bestimmungen

Parmenides 129 a–135 b  
Die Ideen als Bedingung  
der Möglichkeit des Denkens  
Die ontologischen Merkmale der Ideen  
Das Leben und Denken der Ideen

Ideenlehre und Dialektik

Welche Funktionen  
weist Platon den Ideen zu?

KAPITEL 7: Theorie der Prinzipien

## Einige notwendige Vorbemerkungen

Platon selbst weist auf die Existenz und die Bedeutung  
der Prinzipientheorie hin

Platon selbst weist den Dialogen  
den zweiten Rang zu

Was nicht in die Dialoge einging,  
wurde von Platon «oft» dargelegt

Warum verzichtete Platon auf eine schriftliche  
Fassung  
der Prinzipientheorie?

Leugnung, Verdrängung und Wiedergewinnung  
der platonischen Prinzipientheorie

Zur Überlieferung

## Die philosophische Zielsetzung

Fortführung der vorsokratischen Frageweise

Der Weg ‹hinauf› zum Prinzip  
und der Weg ‹herab›

Zwei Prinzipien

## Die Grundzüge der Prinzipientheorie

Metaphysik A6 (= TP 22)

Sextus Empiricus, Adversus mathematicos X 248–283  
(= TP 32)

Vergleich der beiden zusammenfassenden Testimonien

Informationen zu bestimmten Aspekten  
der Prinzipienlehre

Bemerkungen zu Platons Philosophie  
der Mathematik

Zur Philosophie der Zahlen

Dualismus oder Monismus?

Zusammenfassung und Würdigung

Kritische Einwände

## KAPITEL 8: Die Mythen und die Religion, die Götter und der Gott

«Mythos»: ein ambivalenter Begriff

Die Jenseitsmythen

Andere Arten von Mythen

Das Verhältnis von Mythos und Logos

Philosophie und Religion

Macht Philosophie Religion entbehrlich?

Religion und Kult in den Dialogen

Orte von Bedeutung

Kultische Handlungen, Gebete und Feste

Religion in den neu zu gründenden Staaten

Die Götter der griechischen Religion

Wie man über die Götter sprechen soll.

Die *typoi peri theologias*

Die gelegentlich erscheinenden Götter

Götter – Daimones – Heroen – Menschen

Die sichtbaren Götter und

der schwer zu findende Gott

Alles ist voll von Göttern

Gott und Mensch

Noch einmal: wer ist der schwer auffindbare,  
nicht allen mitteilbare Gott?

Nochmals: ein persönlicher Gott?

Worin besteht Göttlichkeit?

Gott als Maß aller Dinge

ANHANG I: Zum *Siebten Brief*

ANHANG II: Zu Platons Ironie

## Anmerkungen

### Teil I: Leben

Kapitel 1: Umfeld und Herkunft

Kapitel 2: Leben

### Teil II: Werk

Kapitel 1: Bestand und Echtheitsfragen

Kapitel 2: Formenvielfalt und Stil

Kapitel 3: Zur Chronologie der platonischen Schriften

Kapitel 4: Der platonische Dialog und seine  
Hermeneutik

Kapitel 5: Das alte Bild vom platonischen Dialog

Kapitel 6: Was aus den Grundtexten folgt

### Teil III: Das Denken Platons

Kapitel 1: Erster Überblick und allgemeine  
Charakteristik

Kapitel 2: Der Begriff *philosophia*: Platons Philosophie  
der Philosophie

Kapitel 3: Anthropologie. Seelenlehre. Ethik

Kapitel 4: Philosophie der staatlichen Gemeinschaft

Kapitel 5: Kosmologie

Kapitel 6: Die Entdeckung der Idee

Kapitel 7: Theorie der Prinzipien

Kapitel 8: Die Mythen und die Religion, die Götter  
und der Gott

Anhang I: Zum Siebten Brief

Anhang II: Zu Platons Ironie

## Abkürzungsverzeichnis

## Abgekürzt zitierte Literatur

Stellenregister

Sachregister

Register der Namen  
und geographischen Begriffe

Register der Götternamen



*Dem Andenken  
an meine Lehrer in den 1960er Jahren*

WOLFGANG SCHADEWALDT  
(1900–1974)

*und*

WALTER BURKERT  
(1931–2015)

*gewidmet*

## Vorwort

Meine früheren Arbeiten zu Platon galten der Hermeneutik der Dialoge, ebenso ihrer Metaphysik sowie der Analyse der weithin unverständenen Art und Weise, in der die philosophische Kommunikation im Detail abläuft. (Letzteres versuchte ich vor allem in dem zweiteiligen Werk «Platon und die Schriftlichkeit der Philosophie» [1985/2004] zu klären.) Eine Auswahl von kleineren Beiträgen zu diesen Themen aus den letzten 40 Jahren wurde wieder zugänglich gemacht in dem Band meiner «Aufsätze zur griechischen Literatur und Philosophie» (2019).

Wenn nun auf diese thematisch je spezifisch fokussierten Versuche noch ein Buch folgt, das die unterschiedlichsten Aspekte des platonischen Werkes zusammenfassend in den Blick nimmt, so ist das ein Ergebnis des unablässigen Drängens von Freunden im In- und Ausland, die solch ein Buch seit Jahren von mir forderten. Ich bedaure, daß ich sie so lange warten ließ.

Die Bekanntschaft mit den Ergebnissen meiner früheren Arbeiten wird nicht vorausgesetzt (wenn auch insbesondere die Kenntnis der Kommunikationsweise der Dialoge nützlich sein könnte). Das Buch möchte nicht nur den Kolleginnen und Kollegen vom Fach, sondern auch gebildeten philosophisch allgemein interessierten Leserinnen und Lesern, die Platon nicht im griechischen Original lesen, verständlich sein. Daher wurde auf längere griechische Zitate verzichtet, nur die Schlüsselbegriffe der jeweils besprochenen Texte erscheinen auch in griechischer Form (aber transliteriert in unser Alphabet). Angestrebt ist eine möglichst große Nähe zum Text – ich

denke, daß darauf auch nicht von der Gräzistik inspirierte Leserkreise Wert legen werden.

Neue Akzente setzt dieses Buch in mehreren Bereichen, so in der Deutung einiger Phasen von Platons Leben, sodann in der Hermeneutik der Dialoge und nicht zuletzt hinsichtlich der Ontologie Platons. Der seit Aristoteles beliebte Vorwurf, Platon schaffe mit der ‹Abtrennung› (dem *chōrismos*) der Ideen von den wahrnehmbaren Dingen nur ein imaginäres Doppel der erfahrbaren Welt (somit eine Hinterwelt, die ihn nach Nietzsche zu einem Hinterweltler und Hinterwäldler mache), kann nur bei einer angemessenen Einbeziehung der antiken Zeugnisse zu Platons Theorie der Prinzipien in überzeugender Weise zurückgewiesen werden. Denn nur so wird klar, daß Platon nicht bei einer bloßen Entgegensetzung von Ideenwelt und Sinnenwelt stehenblieb, sondern eine differenziertere Ontologie im Sinn hatte, in der die Seinsebenen – deren er mehr als nur zwei zu erkennen glaubte – nicht voneinander ‹trennbar› (*chōrista*) sind, sondern die höheren die niedrigeren durchdringen und in ihrem Seinssinn bestimmen.

\*

Dank schulde ich in erster Linie meiner Frau, ohne die ich keine meiner Arbeiten jemals zum Abschluß gebracht hätte.

Ein Dank ganz anderer Art gilt dem internationalen Kreis von jungen (und nicht mehr ganz jungen) Platonikern, mit denen ich seit dem Wintersemester 1999/2000 im Kloster Heiligkreuztal jährlich ein mehrtägiges Seminar mit genauer und vollständiger Lektüre je eines platonischen Dialogs durchführte. Diese Postgraduates aus zehn europäischen und außereuropäischen Ländern haben mich mit ihren Fragen und Diskussionsbeiträgen manches Problem der Platon-Deutung klarer zu sehen gelehrt.

Herzlich danken möchte ich ferner dem Verlag C.H.Beck, genauer Herrn Dr. Stefan von der Lahr. Ihm verdanke ich nicht nur den

Lesegenuß seiner zwei außergewöhnlichen Kriminalromane, sondern vor allem die mit Geduld und souveränem Können (das mir schon bei der Publikation meines Homer-Buches von 2012 zugute kam) bewerkstelligte Drucklegung des Manuskriptes, bei der er sich auf ein vorzügliches Team (darunter insbesondere Frau Andrea Morgan) stützen konnte. Mit ihm und seinem Team zusammenzuarbeiten war eine reine Freude.

Tübingen, 4. Dezember 2020      Thomas Alexander Szlezák

TEIL I

---

LEBEN

# KAPITEL 1

---

## Umfeld und Herkunft

«Platon, Sohn des Ariston und der Periktione, Athener; sie (die Mutter) führte ihr Geschlecht auf Solon zurück» – so beginnt das Platon-Kapitel in der biographisch orientierten Philosophiegeschichte des Diogenes Laertios aus dem dritten Jahrhundert nach Christus. Für die Griechen der Antike war es nichts Ungewöhnliches, sich in dieser Form auf Personen der Vergangenheit zu beziehen: Durch die Angabe von Geschlecht und Vaterstadt in Verbindung mit dem Namen war ein Mensch sozusagen «definiert» – zwar nicht in seiner Individualität, wohl aber im Hinblick auf seinen gesellschaftlichen und geschichtlichen Ort.

Bieten diese elementaren Angaben auch für uns einen geeigneten Einstieg?

Platon ist im kulturellen Diskurs unserer Zeit allgegenwärtig. Begriffe wie Platonismus, Idealismus, Idee und Ideenlehre, Staatsutopie und Atlantis-Mythos können in den verschiedensten Zusammenhängen auftauchen – einen «Platonismus» gibt es beispielsweise auch in der Mathematik –, ohne jedesmal neu erläutert werden zu müssen. Hinzu kommt, daß Platon in neuerer Zeit als der größte aller Philosophen bezeichnet wurde, und dies gerade von den Großen des 20. Jahrhunderts, bis hin zu dem provokativen Urteil Alfred North Whiteheads, das mittlerweile zum

geflügelten Wort aller Philosophiehistoriker geworden ist, nämlich daß die gesamte abendländische Philosophiegeschichte nichts weiter sei als eine Reihe von Fußnoten zu Platon.[1]

Insofern könnte man von der mächtigen und immens facettenreichen heutigen Präsenz Platons ausgehen, sie zu bündeln und philosophisch zu deuten versuchen. Ohne Zweifel würde dieser Zugang auf vieles Wesentliche führen, im Idealfall gerade zum Bleibenden seiner Philosophie.

Zugleich bestünde aber auch die Gefahr, auf diese Weise vieles zu verlieren. Keine Epoche kann das, was ihr aus der Vergangenheit zur Verfügung steht, vollständig in ihren eigenen geistigen Raum integrieren. Denn die Geistesgeschichte ist nicht nur die Geschichte der erfolgreichen Aneignungen, kreativen Verwandlungen und Fortentwicklungen des Ererbten, sondern auch die Geschichte der Verluste und Mißverständnisse. Angesichts des immensen Reichtums der geistigen Welt Platons war von vornherein zu erwarten, daß jede Zeit nur einen Ausschnitt dieses Reichtums für sich nutzbar machen würde, und die Geschichte der Platondeutung bestätigte das immer wieder. Trotz der vielseitigen historischen, literarischen und philosophischen Interpretationsarbeit der letzten zwei Jahrhunderte macht auch unsere Zeit keine Ausnahme davon. Gewiß kursieren heute mehr Platonbilder als zu irgendeiner Zeit vor der unsrigen. In der Fähigkeit jedoch, der eigenen beschränkten Sichtweise den ganzen Platon rigoros anzupassen – sei es durch Weglassen, Vernachlässigen oder Herunterspielen von allem, was sich nicht einfügt, sei es durch Bestreiten von unbestreitbaren Textbefunden –, ist die Gegenwart allen früheren Epochen wenigstens ebenbürtig. Solchen Einseitigkeiten nach Kräften entgegenzuwirken ist ein Anliegen dieses Buches.

Solch eine Zielsetzung legt eine gewisse Zurückhaltung beim Aufspüren und Feiern von Platons wirklicher oder vermeintlicher Aktualität nahe. Platon hat als Denker und Dichter den Test der Zeit bestanden wie kein zweiter. Sein Werk hat es nicht nötig, in den

sich wandelnden intellektuellen Konsens jeweils neu hereingeholt und – unter diesem oder jenem Aspekt – ‹neu entdeckt› zu werden. Daher kann die Annäherung an Platon behutsam erfolgen, fern jeder Suche nach sensationell Neuem. Der ‹konventionelle› Zugang über Herkunft und Umfeld – gemäß Diogenes Laertios' Eingangssatz – verspricht Auskunft über nicht zu vernachlässigende Kontingenzen der historischen Existenz Platons und verbürgt die nötige Distanz zu dem Mann, den alle Zeiten irgendwie zu einem der ‹ihren› machen wollten und der doch allen gleich fern blieb.

## Die Stadt

Athen mit seiner Kultur, Gesellschaft und Politik von 510 bis 338 v. Chr. – von der Überwindung der Tyrannenherrschaft bis zum Verlust der Selbständigkeit – ist uns so gut bekannt wie nur wenige Staaten der Geschichte. Dieser Zeitraum umfaßt den spektakulären Aufstieg von einem unbedeutenden Kleinstaat zur kurzzeitig führenden Macht im ganzen östlichen Mittelmeerraum, mit anschließendem Abstieg über den Status einer Mittelmacht zu einem außenpolitisch unfreien Gemeinwesen, bei gleichzeitiger Behauptung einer kulturellen Dominanz, wie sie keine Stadt der Antike oder der Neuzeit jemals erreicht hat. Was in dieser Stadt innerhalb von nur sechs Generationen an geistesgeschichtlich Neuem entstanden ist, bestimmt bis heute die europäische Kultur in ihren Grundzügen. [2] Hier entwickelten sich die Begriffe von ‹Politik› und ‹Freiheit›, wie sie bis heute verstanden werden, auch wenn sie natürlich inzwischen weiterentwickelt wurden. Hier baute man die erste voll funktionierende Demokratie aus, und zwar als direkte Herrschaft des Volkes – damals verstanden als die Gesamtheit der männlichen Vollbürger –, der eine noch so gut funktionierende parlamentarische Demokratie nicht sonderlich

imponiert hätte. Diese Demokratie war getragen von einem doppelten Erleben von Freiheit: die Athener hatten durch den Seesieg von Salamis 480 v. Chr. die Griechen vor der Unterjochung durch die Großmacht Persien bewahrt, in der Folgezeit im Inneren aber auch den Begriff der offenen, der *freien* Rede, der *parrhēsia*, entwickelt, die dem Individuum die Freiheit gegenüber den Magistraten und gegenüber dem Meinungsdruck der Mehrheit sicherte. In Athen erreichte die griechische Kunst im 5. Jahrhundert jene singuläre Höhe in Architektur, Vasenmalerei, Malerei und Bildhauerei, die alle nachfolgenden Zeiten als «Klassik» empfanden und auch so bezeichneten, und die im Vergleich mit der archaischen Kunst ein durchaus neues Bild des Menschen zeigte, das sich für zahlreiche andere Nationen und Epochen als unmittelbar anschlussfähig erwies. Ein damit korrespondierendes neues Menschenbild resultierte auch aus der neuen literarischen Gattung, die in Athen entstand und nur dort entstehen konnte: dem Drama in seinen beiden Grundformen Tragödie und Komödie. Auch für die Geschichtsschreibung wurde Athen im 5. und 4. Jahrhundert die maßgebliche geistige Heimat, erst recht für Philosophie und Wissenschaft. Hier kam auch eine einzigartige Kultur der durchstilisierten forensischen und politischen Rede auf, begleitet von der Reflexion auf ihre Bedingungen und Möglichkeiten in Gestalt der systematischen Rhetorik. Athen war ferner – das verwundert nach dieser Aufzählung nicht mehr – der Geburtsort der ästhetisch anspruchsvollen Kunstprosa und der philosophisch fundierten Literaturtheorie.

Wollte man diese athenischen Errungenschaften des politischen, künstlerischen und geistigen Lebens (bzw. ihre Fortentwicklungen in der Neuzeit) aus der gegenwärtigen Weltkultur entfernen, so wäre sie erheblich ärmer.

Auf dem Höhepunkt ihres Glanzes und ihrer Macht hat Platon seine Vaterstadt nicht mehr bewußt erleben können.

428/427 v. Chr. geboren, war er ein Knabe von sechs Jahren, als

Athen nach 10 Jahren Krieg gegen Sparta im sogenannten Niciasfrieden von 421 sich kurzfristig einbilden konnte, den mächtigen Rivalen niedergerungen zu haben. Sechs Jahre später – Platon war immer noch ein Kind – mag er vielleicht etwas mitbekommen haben von der patriotischen Euphorie, die nach der eindrucksvollen Schilderung des Thukydides (6.30–32) im Frühjahr 415 den Auszug der großen Flotte, die Sizilien erobern sollte, begleitete. Bis zur katastrophalen Niederlage, in der die sizilische Unternehmung endete, waren es nur noch zwei Jahre. Als dann die Spartaner die Festung Dekeleia im Norden von Athen dauerhaft besetzten, war es vorbei mit der Bewegungsfreiheit der Athener im eigenen Land. Auch Platon, jetzt ein Halbwüchsiger, muß gespürt haben, was es hieß, die Stadt nicht mehr ungefährdet verlassen zu können. Als er erwachsen wurde, mit 18 bis 20 Jahren, war der militärische und politische Niedergang der von zwei Verfassungsänderungen geschüttelten Stadt in vollem Gang. Auf die Kapitulation der Stadt in militärisch aussichtsloser Lage im Jahre 404 hätte die totale Vernichtung folgen können – die Athener selbst hatten im Umgang mit besiegten Gegnern im Peloponnesischen Krieg nicht vor solchen Maßnahmen zurückgeschreckt. Doch so weit ging der spartanische Sieger Lysander nicht; vielmehr setzte er ein Regime von athenischen Oligarchen ein. Das Jahr nach der Katastrophe brachte für Platon eine Katastrophe ganz anderer Art mit sich: unter den neuen Machthabern, deren politisches Handeln verbrecherische Züge annahm, waren nahe Verwandte auch von ihm selbst. Nach kurzem Bürgerkrieg konnte 403 die Demokratie wiederhergestellt werden. Das machtlos gewordene Athen aber blieb die kulturelle Metropole der griechischen Welt. Daran hatte Platon in der zweiten Hälfte seines Lebens durch die Ausstrahlung der von ihm 388 v. Chr. gegründeten Akademie keinen geringen Anteil.

Wie kam es zur kulturellen Vorrangstellung dieser Stadt, in die Platon hineingeboren wurde und deren Geist seine Dialoge so spürbar atmen wie selten eine Literaturform die charakteristische Atmosphäre eines bestimmten Ortes wiedergibt?

Athen war bekanntlich nicht der Ursprungsort der Philosophie in Griechenland. In Ionien (Westkleinasien) hatte insbesondere die Spekulation über einen einheitlichen Ursprung begonnen, den man in einem Urstoff suchte, aus dem alles aufgebaut sei. Als Grundlage von allem und Kern der Wirklichkeit betrachtete Thales von Milet um 600 v. Chr. das Wasser, Anaximenes, ein Vertreter der nächsten Generation, die Luft, nach ihm Heraklit von Ephesos das Feuer. Ein Denker der Generation nach Thales, Anaximander, suchte den Ursprung in etwas, das von dem aus ihm Gewordenen kategorial verschieden ist: im Apeiron, dem Grenzenlosen und Unbestimmbaren, das die Welt umfaßt, ohne Teil der Welt zu sein. Solche Spekulation, von Aristoteles später als Naturphilosophie (*physiologia*) charakterisiert, erschien den Zeitgenossen als unförmig, versuchten ihre Vertreter doch, die göttlichen Mächte Himmel und Erde, Sonne, Mond und Gestirne auf rationale Weise zu deuten. Diese Einschätzung der frühen Philosophie als irreligiös konnte noch im vermeintlich aufgeklärten Athen des 5. Jahrhunderts mit breiter Zustimmung rechnen, wie der Prozeß wegen Asebie (Gottlosigkeit) zeigt, den man Anaxagoras, einem Vertrauten des Perikles, um 431 machte. Ein Mißverständnis war dieser Vorwurf freilich von Anfang an gewesen, insofern jene, die ihn erhoben, verkannten, daß die neu ersonnenen Welterklärungen ausnahmslos auf göttliche Ursprünge führten, am deutlichsten bei Heraklit, bei dem das Eine, das die Welt zusammenhält, sowohl als Zeus als auch als Logos (Weltvernunft), als auch als Feuer erscheint. Zu einer eigenen Art von Religion wurde die Philosophie des Pythagoras, der von Samos nach Unteritalien übersiedelte, wo er eine auch politisch einflußreiche Schule gründete, deren Bemühen sich um die Welt der Zahlen und um eine Ethik im Zeichen der Unsterblichkeits- und

Seelenwanderungslehre drehte. Die gleiche Vorstellung von Seele und ihrem Schicksal erscheint bei Empedokles verwoben mit einer detaillierten Kosmogonie (Weltentstehungslehre) und einer Elementenlehre, deren Festlegung von Feuer, Wasser, Luft und Erde als der vier unvergänglichen Grundstoffe, aus denen alles bestehe, mehr als 2200 Jahre in Geltung blieb. Vor Empedokles und parallel zur Blüte der pythagoreischen Schule war in Elea (im Süden Italiens) etwas völlig Neuartiges und Richtungweisendes konzipiert worden: Parmenides' Versuch, den notwendigen Wahrheiten in völliger Unabhängigkeit von sinnlicher Wahrnehmung, die nur Quelle von Irrtum und Täuschung sein könne, zu ermitteln, sowie die Entwicklung einer Methode des erfahrungsunabhängigen Denkens und Argumentierens unter dem Namen Dialektik durch Parmenides' Schüler Zenon.

Zahlreich und geistesgeschichtlich überaus bedeutsam waren also die philosophischen Anläufe der Griechen des 6. und 5. vorchristlichen Jahrhunderts – und all diese Entwicklungen waren ohne Beteiligung Athens erfolgt. Gleichwohl war Athen das geistige Zentrum Griechenlands schon vor Platons Geburt. Der Historiker Thukydides legt seinem Idol, dem Staatsmann und Strategen Perikles, in der Rede auf die Gefallenen des ersten Kriegsjahres im Peloponnesischen Krieg 431/430 v. Chr. ein großartiges Lob der Stadt in den Mund. Ihre Staatsform der Demokratie sichere den Athenern gleiches Recht für alle. Die Zustimmung zu dieser Ordnung führe zu einer breiten Teilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten. Bei aller Gleichheit seien die Athener indes nicht gleichmacherisch: sie wüßten außergewöhnliche Leistungen angemessen zu würdigen. Athen sei eine offene Stadt: Menschen und Produkte kämen hier von überallher zusammen. Die Freiheit, die der Bürger für sich beanspruche, sei er bereit, auch dem Nachbarn in gelassener Toleranz zuzubilligen. Arbeit und Erholung stünden nur hier im richtigen Verhältnis: die zahlreichen Wettspiele und Feste seien Zeichen einer unverkrampften, lockeren Lebensweise,

die indes den ausgeprägten Leistungswillen der Bürgerschaft nicht schwäche. «Wir lieben das Schöne ohne üppigen Luxus, wir lieben die Weisheit ohne Verweichlichung» (2.40.1). Zusammenfassend bezeichnet Perikles die Stadt insgesamt als «Griechenlands Bildungsstätte» (*Hellados paideusis*, 2.41.1).

Auch wenn man in diesen Beschreibungen gewiß kein vorurteilsloses Wertesurteil erkennen will – vielmehr läßt der Athener Thukydides den Athener Perikles die eigene Stadt in klar erkennbarer politischer Absicht in strahlendem Licht darstellen –, ist doch nicht auszuschließen, daß vieles von dem, was Athen sich selbst als Vorzug bescheinigt, von manchen Angehörigen anderer Stadtstaaten ähnlich gesehen wurde. Für die Mitglieder des attischen Seebundes, der seit 478 die Inseln der Ägäis und die Küstenstädte Kleinasiens sowie Nordgriechenlands politisch-militärisch zusammenfaßte, war Athen schon dadurch eine Art inoffizielle Hauptstadt, daß die Bundeskasse seit 454 nicht mehr im alten Bundesheiligtum auf der Insel Delos, sondern in Athen aufbewahrt und verwaltet wurde, sowie durch den Umstand, daß viele Poleis, statt eigene Schiffskontingente zu stellen, Geld an den Bund zum Unterhalt der gemeinsamen Flotte zahlten, die auf diese Weise mehr und mehr zu einer rein athenischen Flotte wurde. Doch nicht nur von den Städten und Inseln des Seebundes kamen die Menschen gerne nach Athen. Auf Grund seiner zentralen Lage war die Stadt auch für die Griechen des Festlandes, die teils zu dem von Sparta geführten Peloponnesischen Bund gehörten, teils politisch unabhängig waren, leicht zu erreichen. Und eine beträchtliche Anzahl von Nichtathenern nahm dort den Wohnsitz, obwohl sie als niedergelassene Ausländer – in Athen Metöken, Mitbewohner, genannt – von den Bürgerrechten auf Dauer ausgeschlossen waren. Attraktiv wie keine andere war die Stadt – abgesehen von den geschäftlichen Möglichkeiten, die der Hafen Piräus (Peiraieus) vielen Reisenden bot – nicht zuletzt durch das Bau- und Skulpturenprogramm auf der Akropolis (seit 447) und der Agora,

ferner durch die Theaterfestspiele zu Ehren des Gottes Dionysos im Frühjahr, durch eine professionelle Musikkultur und durch die Panathenäen, das Fest der Stadtgottheit Athena Polias im Spätsommer, im Zuge dessen neben athletischen Wettkämpfen auch musikalische Wettbewerbe und Homerrezitationen durch Rhapsoden (wandernde Sänger) veranstaltet wurden. Diese Züge des Lebens in Athen meint Thukydides mit den Ausdrücken *philokaloumen* (wir lieben das Schöne) und *philosophoumen* (wir lieben die Weisheit). Die den Athenern lieb und teuer gewordene Weisheit, *sophia*, die in diesem frühen Beleg des Verbuns *philo-sophein* enthalten ist, ist in erster Linie wohl auf die Weisheit der tragischen Dichter wie Aischylos, Sophokles oder Euripides zu beziehen: die im Rahmen packender Handlung zugleich tiefsinnig über Fragen des Rechts, der Sitte und der Religion reflektierende Tragödie war die Form, in der sich Athen in den gemeingriechischen Diskurs einbrachte, den man später schlicht Philosophie nannte. Der einzige Athener, der solches Reflektieren zum Zeitpunkt von Perikles' Gefallenenrede nicht in dichterischer, sondern in begrifflich-abstrakter Form betrieb, war Sokrates.[3] Ob sein Name um 430 v. Chr. schon über Athen hinausgedrungen war, ist fraglich – bekanntlich schrieb er bis an sein Lebensende nichts; sein Denken konnte also außerhalb seines unmittelbaren Wirkungskreises wohl kaum rezipiert werden. Doch die führenden Köpfe des intellektuellen Griechenland kamen auch ohne die Aussicht, dort auf einen einzigartig provokativen Gesprächspartner zu treffen, in die Hauptstadt des mächtigen Seebundes. Die häufige Präsenz von ausländischen Koryphäen, die von der heimischen Oberschicht und besonders ihrer jungen Generation mit Interesse aufgenommen wurden, trug mit dazu bei, daß Athen tatsächlich zur ‚Schule von Hellas‘ wurde. Vom Wirken solcher Gäste, denen man später den Namen Sophisten gab, wird Platon – wohl erst nach Sokrates' Tod im Jahr 399 v. Chr. – ein lebhaftes und differenziertes Bild zeichnen. Zeitgenössische Aufzeichnungen und Berichte dazu haben wir nicht.